

Braunschweig im hohen Mittelalter - die Stadt Heinrichs des Löwen?

Rötting, Hartmut

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1995 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.25-29



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

HARTMUT RÖTTING, Wolfenbüttel

Braunschweig im hohen Mittelalter – die Stadt Heinrichs des Löwen?

Braunschweig, 7. April 1995*

Das Thema „Braunschweig als Stadt im hohen Mittelalter“ stellt sich dem Archäologen als Untersuchung des materiellen Überrestes dar: gleichsam als eine Realie, die er vergleichend, stichprobenartig und großflächig auszugraben hat. Dies bedeutet beispielsweise bei einer archäologisch zu beantwortenden alltagskulturellen Fragestellung nach einer sich herausbildenden städtischen Siedlungsform und Lebensweise, daß Topographie, Hausbau und Grundstücksbebauung und deren Wandel bzw. Kontinuität vor allem zu untersuchen sind.

Eine volkstümliche, noch heute werbewirksame Instrumentalisierung erschlossener wie hypothetisch abgeleiteter früher Stadtgeschichte hat im Verlauf einer historistischen Heinrich-Rezeption Braunschweig um die Jahrhundertwende als „die Stadt Heinrichs des Löwen“ bezeichnet.

Die Entstehung der Gruppenstadt

Archäologisch ist zu untersuchen und zu bestimmen, welche Anteile dieser mitteleuropäisch einzigartigen, fünfteiligen Gruppenstadtentstehung jeweils auf brunonische oder auf welfische Einwirkung zurückzuführen sind und welche insbesondere auf die Stadtherrschaft Heinrichs des Löwen selbst zurückgehen. Die Mitarbeit des Archäologen, das Dunkel um die Herausbildung der gruppenstädtischen Frühzeit aufzuhellen, wird mit Nachdruck auch von Seiten des Historikers erwartet.

Auf der Basis gegenwärtig verfügbarer archäologischer Quellen, die den über 100 Ausgrabungen der Jahre 1976–1992 entstammen und die sich auf alle fünf hochmittelalterlichen Städte Braunschweigs verteilen, ist zumindest die südliche Altstadt westlich St. Jakobi als eine brunonisch intendierte frühe Stadtbildung des ausgehenden 11. Jahrhunderts zu bestimmen.

* Quellenmäßig erweiterte Zusammenfassung des Vortrages vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft. Vorberichte mit gleicher Thematik werden 1996 erscheinen in: *Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1*, hrsg. von Ingolf Ericsson, Bamberg: Stadtarchäologie in Braunschweig 1976–1992 – ein Resümee zu Quellenbestand, Topographie und Hausbau. *Památky archeologické, Supplementa 4*, Prag: Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa. Das ostsächsische Doppelhaus des hohen Mittelalters im archäologisch-rechtshistorischen Befund von Braunschweig. *Encyclopedia of Medieval Archaeology*, hrsg. von Pam J. Crabtree, New York City: Brunswick.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde *BRV.NESIVVIC* auf der westlichen Niederterrasse der Oker mit dem Hagen, nach Landgewinnungsmaßnahmen in der Oker-
 aue, unter Herzog Heinrich dem Löwen zur Doppelstadt *Bruneswich* erweitert (Abb. 1).

Bereits zur Zeit der Stadtherrschaft des welfischen Kaisers Otto IV., kurz nach 1200, sind die noch im vorstädtischen Stadium befindlichen Siedlungen Neustadt und Alten-
 wiek wie auch der Vorburgbereich, der spätere Sack, ergänzend in den Gesamtbering der
 Stadt mit Mauer und Graben aufgenommen worden.

Erstmalig wird die Neustadt, nördlich einer Bachniederung gelegen, an deren südli-
 chem Rande sich zunächst die Altstadtmauer hinzog (Abb. 1) nach größeren Landgewin-
 nungsmaßnahmen um 1200, als *nova civitas in Bruneswich* 1231 erwähnt.

Abgestufte Rechte erhielt 1240/45 die nach der archäologischen Quellenlage eben-
 falls seit dem 9./10. Jahrhundert bestehende agrarische Ansiedlung der Altenwiek (Dorf
brunesguik von 1031) auf dem östlichen Okerufer. Zuletzt erreichte spätestens um 1300
 der Sack, der ehemalige südwestliche Vorburgbereich des 12. Jahrhunderts, eine gemin-
 derte Stadtrechtsbewidmung.

Im rechtlichen Sinn ist die Entstehung der fünfteiligen Gruppenstadt erst für das 13.
 Jahrhundert in mehreren Schritten zu belegen.

Hinsichtlich der siedlungsgenetischen und topographischen Fragen ist „die Stadt
 Heinrichs des Löwen“ demnach auf die Doppelstadt der zweiten Hälfte des 12. Jahrhun-
 derts zu beschränken. Einerseits können jedoch der bedeutende, ältere brunonische
 Gründungsanteil der Stadtentstehung wie auch die gleichzeitige Herausbildung eines
 Kaufmannshauses (des Doppelhauses) und andererseits vor allem die jüngeren wel-
 fischen Stadtaktivitäten zur erweiterten Gruppenstadt ab um 1200 nachgewiesen wer-
 den.

Die frühe Stadt

Die brunonische Burgstadt *BRV.NESIVVIC*, die nach ihrer frühstädtischen, archäolo-
 gischen Überlieferung gemäß den von der Mittelalterarchäologie und Rechtsgeschichte
 definierten Begriffen erschlossen werden konnte, wurde in einer fünfeinhalbjährigen
 Plangrabung der Jahre 1985 bis 1990 in einem Teilflächenbereich der südlichen Altstadt
 auf rund 16 000 Quadratmetern westlich St. Jakobi, südlich St. Martini, beiderseits der
 Turnierstraße ausgegraben (Abb. 1).

Das Siedlungsgeschehen seit um 1065 dc unter den brunonisch-braunschweigischen
 Grafen Ekbert I. (1038–1068) und Ekbert II. (1068–1090) basiert auf grundstücksgebun-
 denen Erst- und Folgeserien dendrochronologischer Brunnendatierungen, die die Bebau-
 ung und Alltagskultur zeitlich gliedern können.

Die wesentlichen Gestaltungselemente beziehen sich neben der vorangehenden Burg-
 gründung im 10. Jahrhundert auf die Wegestruktur, das Grundstücksgefüge, die geregel-
 te Bebauung mit Wohnhaus, Speicher, Brunnen, Entsorgungsobjekten im Quartier
 St. Jakobi–Turnierstraße sowie auf die großräumige Stifts-, Kloster- und Pfarrkirchen-
 struktural, die eine zentralörtliche Funktion der frühstädtischen Besiedlung belegt. Eine

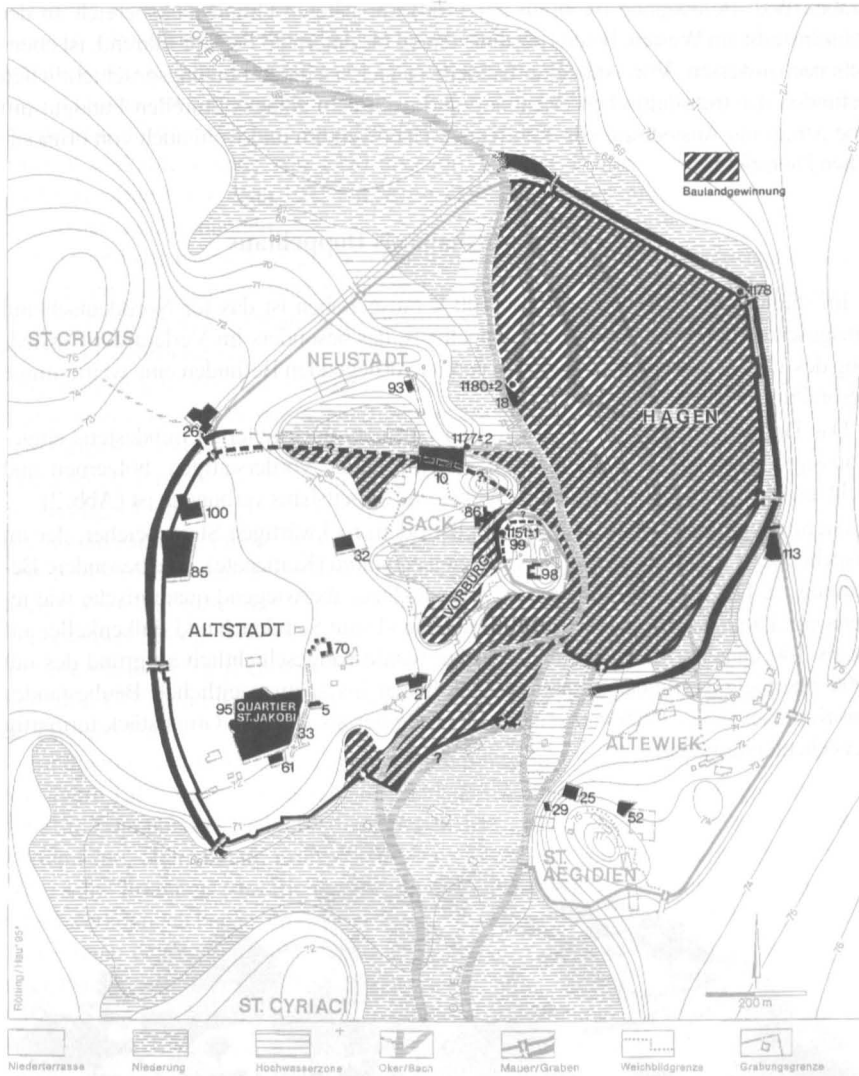


Abb. 1:

Braunschweig, Doppelstadt Brunswich unter Herzog Heinrich dem Löwen nach Landgewinnungsmaßnahmen, 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

Graben-Wall-Befestigung (wohl ab um 1100) im späteren Grundstücksbereich an der Echternstraße im Westen, bereits nördlich davon bis unterhalb Petritor führend, ist ebenfalls nachzuweisen. Von Anbeginn handelte es sich nach den nutzungsgeschichtlichen Befunden der frühstädtischen Bebauung und nach dem alltagskulturellen Fundgut um eine gemischte Ansiedlung von Kaufleuten, Handwerkern und wohl auch von brunonischen Dienstleuten.

Das Kaufmannshaus als Doppelhaus

Im städtischen Wohnbau seit um 1100 herausgehoben ist das für Norddeutschland hausgeschichtlich bemerkenswerte Doppelhaus, das besonders im Verlauf der Ostsiedlung des 12./13. Jahrhunderts nach den bereits vorliegenden Befunden eine weiträumige Verbreitung erfährt.

Das Doppelhaus besteht aus einem rückwärtigen, unterkellerten mindestens eingeschossigen Speicher in Steinbauweise, der mit einem vorderseitigen, hölzernen und nicht unterkellerten, wegeorientierten Wohn- und Arbeitshaus verbunden ist (Abb. 2).

Architekturgeschichtlich kommt vor allem dem rückwärtigen Steinspeicher, der im ausgehenden 13. Jahrhundert so bezeichneten *caminata* (Kemenate), eine besondere Bedeutung zu. Das zu dieser Zeit relativ schmucklose, überwiegend quadratische wie jeweils einräumig doppelgeschossige Massivgebäude mit Satteldach und Balkenkeller auf 50 bis 100 Quadratmetern bebauter Fläche, wurde baugeschichtlich aufgrund des um 1900 obertägig verfügbaren spätmittelalterlichen bis spätneuzeitlichen Baubestandes von Karl Steinacker 1926 von seinem Ursprung her als auf dem Grundstück turmartig freistehend interpretiert.



Abb. 2:

Braunschweig-Altstadt. Das Modell Quartier St. Jakobi – Turnierstraße, um 1230, mit dem als Kaufmannshaus genutzten Doppelhaus.

Museumsfoto: Keiser, Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig.

Bereits Helmuth Thomsen widersprach 1937 in seiner Dissertation über den Braunschweiger Wohnungsbau dieser These Steinackers und legte norddeutsche Schriftquellen aus Rostock, Kiel, Lüneburg und Hildesheim vor, die um 1300 auf den Zusammenhang rückwärtiger Kemenaten mit einem straßenseitigen Holzhaus hinweisen. Roswitha Poppe bekräftigte 1944 diese grundsätzliche Widerlegung noch einmal mit einer Osnabrücker Verkaufsurkunde von 1290 über ein *ligneam domum cum caminata*. Rudolf Fricke veröffentlichte dann 1975 ein Braunschweiger Modell zu einem Doppelhaus aus dem späten 13. Jahrhundert.

Aufgrund der bauarchäologischen Quellen beginnt nun die Braunschweiger Baugeschichte der Kemenate in Verbindung mit einem hölzernen Vorderbau, d. h. mithin die Baugeschichte des Doppelhauses im Quartier St. Jakobi-Turnierstraße, bereits im ausgehenden 11. Jahrhundert.

Kennzeichnend für den Steinspeicher der Gründungszeit, der nach 1200 auch eine (mit Kamin heizbare) Wohnspeicherfunktion erhalten kann, sind neben einem trapezoidem Grundriß und Raumgrößen zwischen 15 und 18 Quadratmetern vor allem erstens: eine geringe, um 1,30 m betragende Kellereintiefung, zweitens: ein für die Begehrbarkeit notwendiges kniehohes, d. h. um mindestens 0,70 m ab Geländeoberkante erhöhtes Erdgeschoßniveau und drittens: ein Anhängen des Gebäudes an das Vorderhaus, zunächst mittels einer Kellerrampe, die bereits kurz nach 1100 in das Vorderhaus eingeschoben werden kann und später mit einem inneren Zugang in das Erdgeschoß ergänzt wird.

Diese drei Baumerkmale sind auf sächsische Rechtsgewohnheit zurückzuführen, die im wesentlichen in den Bauvorschriften des Sachsenspiegels, der in den Jahren zwischen 1220 und 1235 von Eike von Repgow im nordöstlichen Harzvorland aufgezeichnet wurde, Eingang fand.

Im *liber consulum in Brunswig*, einer Braunschweiger Sachsenspiegelhandschrift aus dem Jahre 1367, heißt es wie in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels, daß man ohne die Erlaubnis des Richters so tief graben darf, „wie ein Mann mit einem Spaten aufwerfen kann, ohne daß im Erdreich ein Absatz entsteht noch absichtlich gemacht wird. Ohne seine Erlaubnis (des Richters, Red.) kann man mit Holz oder mit Stein drei Dälen (Stockwerke) hoch bauen, eine über die andere, eine in der Erde, die anderen beiden darüber – unter der Bedingung, daß man kniehoch über der Erde eine Tür im unteren Gemach (Stockwerk) anlegt.“

Der Steinspeicher des Doppelhauses, die autochthone ostwestfälisch-sächsische Steinbauform des angebauten und erhöhten *Ghadem*, ist von seiner Herkunft her gleichsam als eine idealtypische Transformation des in Vorrats-, Arbeits- oder auch Wohnnutzung stehenden älteren Grubenhauses abzuleiten.